

60 Jahre Bohémemusig

Laudatio von Urs Lindenmann

Liebe Bohémie-Hennen und Bohémie-Hähne

Der Ausdruck „Bohème“ stammt von der französischen Bezeichnung bohémien ab (15. Jahrhundert) als Begriff für die aus Böhmen stammenden Zigeuner. Diese Roma waren in weiten Teilen Europas unterwegs, als Besenbinder, Kesselflicker und Händler von Kinkerlitzchen und Heilmittel gegen allerlei Zipperlein sowie Wässerchen zur Stärkung der Manneskraft.

Die ursprüngliche Bedeutung des Ausdrucks ging verloren und die Bezeichnung Bohème kann ganz grob für eine un- oder gegenbürgerliche Bewegung verwendet werden. Bürgerliche Töchter und Söhne verweigerten sich dabei den Normen und Gepflogenheiten ihres Elternhauses und ihrer Klasse und lebten das Leben eines Bohémiens, das häufig als authentischer, eigenständiger, ursprünglicher und weniger entfremdet erlebt wurde.

Verachtenswerte Eigenschaften eines negativen Bürgerstereotyps sind für den Bohémien etwa Kunstfeindlichkeit, Gewinnsucht, Borniertheit, scheinheilige Moralität, Untertanengeist. Alle Bohème-Bewegungen weisen ein hohes Maß an Selbstreflexion auf.

Ihr beliebtestes Motiv sind sie selbst. Die ausgeprägteste Form dieser Eigenschaft gipfelt im Verfassen von Büchern über sich selbst.

Giacomo Puccini hat der Bohème mit der gleichnamigen Oper, ein wunderbares musikalisches Denkmal gesetzt. Das Liebesduett daraus „O soave Fanciulla“ mit der in der Ferne verklingenden Schlussapotheose, gehört mit zum Ergreifendsten was je das Ohr eines Musiktheater-Freundes beglückt hat.

Ist der Bohémien gezwungen, einem bürgerlichen Beruf nachzugehen, um sich seinen Lebensunterhalt zu verdienen, empfindet er dies meist als unerträgliche Sklaverei. So lebten sie meist als Künstler, Schriftsteller oder Philosophen mehr schlecht als recht. Trotz der Ablehnung bürgerlicher Arbeit wird der Traum vom großen Geld auch, und zwar besonders häufig, in der Bohème geträumt. Der grosse Coup sollte mit einem Schlag alle Geldnöte beseitigen.

In München verkehrte die Bohème Mitte des 19. Jahrhunderts in bestimmten Kaffeehäusern. Die bekanntesten dabei waren das Café Leopold und das Café Luitpold. Kenner der Kunst- und Fasnachts-Szene mögen nun aufhorchen und vielleicht sogar mit dem Weben und Wabbern seltsamer Mächte spekulieren, lebte doch in Luzern von 1929 bis 1989 der Kunstmaler Leopold Häfliger mit seinem doch eher selten gewordenen Vornamen. Dieser Künstler war zu seiner Zeit der Vorzeige-Bohémien par excellence.

Das Kunstmuseum Luzern schreibt zu einer 2008 stattgefundenen Ausstellung folgendes:
„Die äusseren Lebensumstände des Künstlers haben der Nachwelt ein umfangreiches, auch redundantes Gesamtwerk beschert. Miete, Essen und finanziellen Zustupf pflegte Pöldi, wie ihn alle genannt haben, mit Bildern zu begleichen, nicht selten sah er sich gezwungen, dieses „Zahlungsmittel“ gezielt für diesen Zweck zu produzieren. Entsprechend disparat mutet die Qualität dieses Oeuvres an.“

Dieses Zitat zeigt: Bohémianischer geht es nicht!

Als Maskengestalter gelangte Leopold Häfliger allerdings auf eine von anderen bisher unerreichte Höhe. Modelliert wird der Ausdruck und der Charakter der Maske. Das Geheimnis dieser Werke und ihre besondere Stimmung liegt aber in der malerischen Behandlung. Das Gegenständliche der Motive (z B die Gestaltung des Auges) erscheint oft nur angedeutet, viel eher empfunden, als realistisch abgebildet. Dies gesteht dem Betrachter eine eigene, oft hintergründige Interpretation zu und verführt zum wiederholten und nochmaligen Hinschauen. Enthüllungsakt

(Enthüllung des Besenbinders mit roten abstehenden Ohren und trübem Blick)

Mit den Jahren ergab sich bei den Bohémiens durch Völker-Vermischung eine reiche Artenvielfalt und Biodiversität. An zwei, von jenem böhmischen Besenbinder herrührenden Merkmalen, erkennt man den typischen Bohémien noch heute: Bleiche, enganliegende Ohren und ein hellwacher, wasserklarer Blick zeichnen ihn aus.

In der guuggenmusikalischen Zeitrechnung nennt man die Periode vor 1950 die Prebohémianische Eiszeit. Im Zentrum dieses kleinen Schreins befindet sich eine Reliquie aus dieser prebohémianischen Eiszeit: Die Original-Lozärner Fasnachtsplakette von 1949. E Geburtstags-Oeberraschig für d' Bohémemusig.

Szenenwechsel

Derweil im Himmel

Petrus und sein Stellvertreter Paulus haben wieder mal Krach im Himmel. Sie gelten dort als Mais-Brüder. Paulus demissioniert und nennt sich fortan wieder Saulus.

Petrus ernennt einen neuen Stellvertreter; ausgerechnet den Pöldi. Seither haben wir wieder vermehrt starke Unwetter mit Blitz und Donner in unserer Gegend.

Durch Pöldis Einflüsterungen erteilt Petrus den Saunafägern den ehrenvollen Auftrag, anlässlich ihres 60-Jahr-Jubiläums der Bohémemusig einen würdigen Heiligenschein zu gestalten und sie heute in corpore heilig zu sprechen.

Auf einer

Studienreise nach Florenz

untersucht eine kleine Delegation von Saunafägern in den Uffizien, diesen heiligsten Hallen italienischer Kunst, die Malerei von Heiligenscheinen. Besonders die Aureolen des genialen Malers der Hochrenaissance Raffael (Raffael da Urbino 1483 -1520), bestechen durch sublim durchwirkte und feinstoffliche Miniaturmalerei mit dem Einhaarpinsel in durchlauchtstem Weiss und Elfenbein.

Bald, und trotz grosser Bewunderung, wurde klar, dass eine derart zarte Gloriole für einen Bohémien nicht geeignet und im Gewirr der Luzerner Gassen kaum wahrgenommen würde. Wir haben uns (unter Verärgerung von Petrus) zu einer etwas kräftigeren Farbgebung durchgerungen.

SF-Präsidentin bringt den Heiligenschein in Leuchtfarbe auf einem Kissen.

Handhabung der Gloriole

Wir haben hier also den Ständer für den Heiligenschein (Scheinständer). Oben angebracht ist ein Halter mit Krokodilklemme (Scheinhalter). Dieser Ständer steht an einem zentralen Ort in der Stadt. Will nun der Bohémie-Hahn oder die Bohémie-Henne mit dem Heiligenschein ausgehen nimmt er/sie die Gloriole vom Halter und hinterlässt, wegen der grossen Gefahr des Abhandenkommens, ein Depot von 50 Fr oder mehr. So haben wir die Gewähr, dass der Scheinhalter nie scheinlos dasteht, auch wenn der Bohémien mit der Aureole so zu sagen als Scheinheiliger unterwegs ist.

Wir kommen nun zur eigentlichen Heiligsprechung (auch Kanonisationsakt genannt) Im kanonischen Kirchenrecht sind die Voraussetzungen für eine Heiligsprechung:

Kriterium 1: ein durchlittenes Martyrium oder ein heroischer Tugendgrad

Kriterium 2: der Nachweis eines Wunders.

Beim Kriterium 1 erkennen wir bei Euch den heroischen Tugendgrad nicht, hingegen den eines Martyriums umsomehr. Dieses habt ihr unter Pöldi zur Genüge erlitten.

Der Nachweis eines Wunders ist augenscheinlich und hörbar, nämlich Euer grandioser Auftritt an der Fasnacht 2010. Kriterium 2: Wunderbar erfüllt.

Der eigentliche Kanonisationsakt wird kirchenmusikalisch begangen. Mit dem ersten Ton unseres Hymnus dürft ihr Euch Sainte Bohème nennen und ab dann gilt auf allen Euren Wegen „Oh, when the Saint Bohemians go marching in.“

Saunafäger-Vizekapellmeister bitte übernehmen.

„Glorie, Glorie, Halleluja“

“When the Saints go Marching in”

www.lindos-art.ch